Liebesbriefe vor Gericht

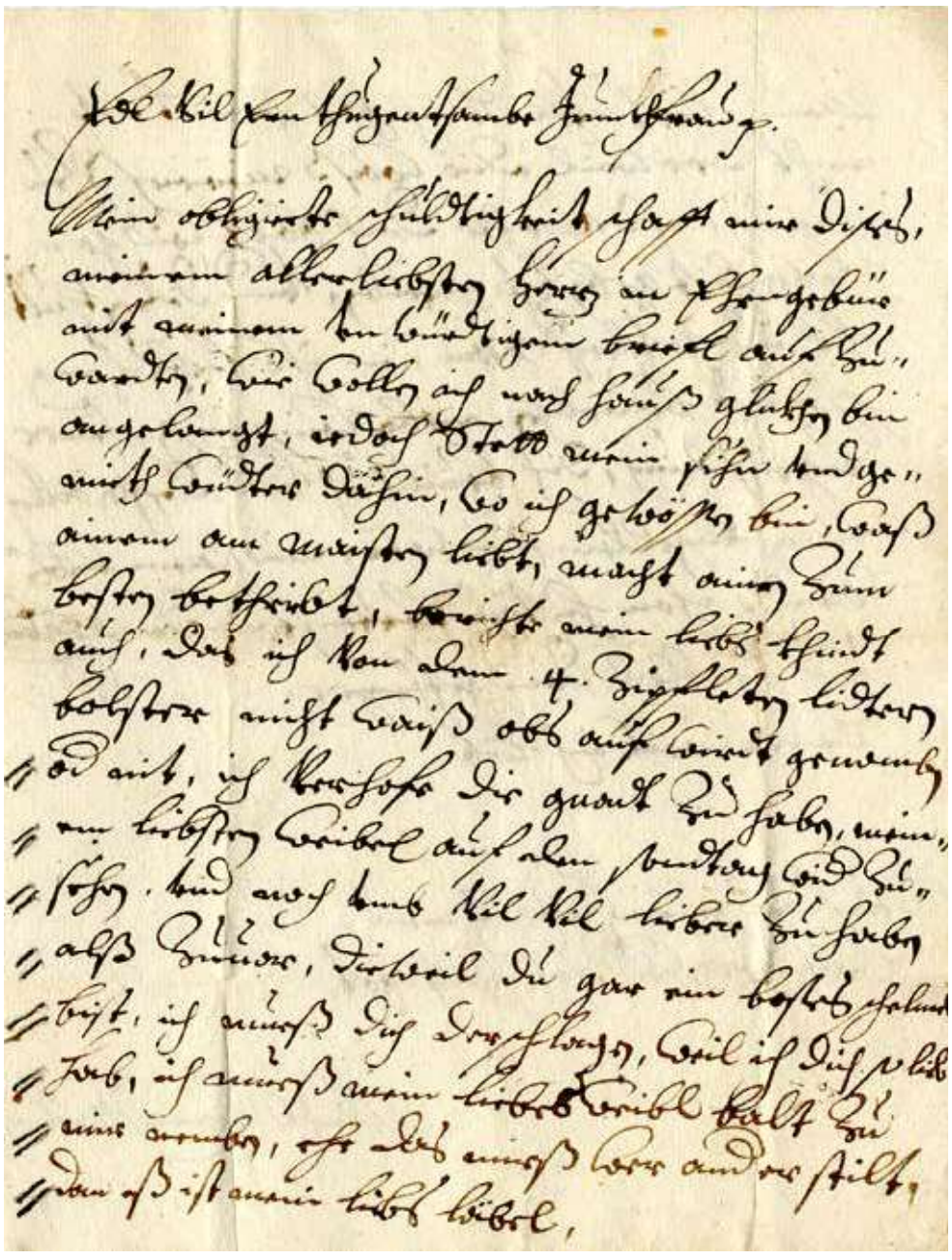
Die Digitalisierung ehemaliger Salzburger Diözesanakten fördert auch Kurioses zutage

Die Grenze zwischen dem bayerischen Laufen und dem österreichischen Oberndorf links und rechts der Salzach ist derzeit geschlossen. Ein kleines Virus hat dafür gesorgt, dass Länder, Regionen und ihre Bewohner strikt getrennt werden, obwohl sie seit langer Zeit verbunden sind. Wie eng diese weltlichen und kirchlichen Verknüpfungen über Jahrhunderte waren, zeigen Archivmaterialien, die das Archiv des Erzbistums München und Freising jetzt digital zugänglich macht. Mit einem Mausklick wird damit ein Grenzzaun geöffnet und ein Blick in eine äußerst spannende Epoche der Umbrüche eröffnet.

Lange Zeit war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation geprägt von einer Reichskirche. Deren Fürstbischöfe besaßen geistliche und weltliche Macht. Jahrhundertelang waren die Grenzen im Reich unverändert, erst der Ehrgeiz eines Napoleon Bonaparte wirbelte Europa durcheinander. Anfang des 19. Jahrhunderts ordnete sich Europa deshalb neu: Auf dem Wiener Kongress 1814/15 wurde die politische Macht neu verteilt. Dabei wurde auch eine Struktur deutscher Diözesen umgesetzt, die den politischen Grenzen Rechnung trug: In keinem Staat sollten Diözesangebiete von auswärtigen Bischöfen liegen.

Roland Götz, der stellvertretende Direktor von Archiv und Bibliothek des Erzbistums München und Freising, hat sich eingehend mit den Umbrüchen zwischen 1803 und 1816 befasst. In diesen dreizehn Jahren wechselten allein in Salzburg fünfmal die Machtverhältnisse, was auch Gebiete im heutigen Bayern betrifft. Denn der Fürsterzbischof von Salzburg war Kirchenherr über die Gebiete rechts des Inns mit dem gesamten Chiemgau. Politischer Landesherr war er auch im sogenannten Rupertiwinkel links der Salzach und in der Stadt Mühldorf. „Die Menschen damals haben wohl schon ein Problem gehabt, den Überblick zu behalten“, vermutet Götz.

Archivar Roland Götz präsentiert das Visitationsprotokoll des Dekanats Laufen von 1754. *Foto: Krauß*



Die Akten zur Pfarrei Traunwalchen enthalten auch diesen Liebesbrief aus dem 17. Jahrhundert. *Foto: Archiv des Erzbistums München und Freising*

Erst die Einrichtung des Erzbistums München und Freising im Jahr 1821 sorgte dafür, dass die politischen Grenzen Bayerns auch für die Kirche galten. Mit der Umstrukturierung gewann das alte Bistum Freising rund ein Drittel Fläche im Osten hinzu, die zuvor dem Fürsterzbistum Salzburg unterstanden hatte. Zu diesem Zugewinn zählten das Bistum Chiemsee, die Fürstpropstei Berchtesgaden, die Seelsorge-Region (das „Archidiakonat“) Baumburg sowie der westliche Teil des Archidiakonats Gars – der östliche Teil mit Altötting ging an die Diözese Passau.

Infolge dieser neuen Bistumsgrenzen wurden nach 1821 alte kirchliche Akten aus Baumburg, Gars, Berchtesgaden und Salzburg pflichtschuldigst nach München transportiert. Wie viele Kutschladungen es insgesamt waren, weiß Roland Götz nicht. Aber seit zwei Jahren werden im Diözesanarchiv die „Salzburger Unterlagen“ digitalisiert und nun unter 415 Nummern den Historikern und Familienforschern zur Verfügung gestellt.

Wer auf der Website des Archivs die bereits online gestellten Seiten anklickt, erkennt schnell, dass viele Dokumente in der Sprache der Kirche, also auf Latein, verfasst sind, und dass sich Nutzer in die schön geschwungenen Handschriften der damaligen Protokollführer einlesen müssen. Es geht darin um Rechtsfragen und Streitfälle, um Personalbesetzungen und Bauvorhaben. „Die Protokolle der Visitationen berichten über die Zustände in den Pfarreien – und bevorzugt natürlich über Dinge, die nicht in Ordnung sind“, erklärt Götz. In einer Formelsammlung des Archidiakonats Chiemsee konnten die Delegationen nachlesen, was zu überprüfen sei – etwa, ob der Taufbrunnen intakt ist und ob er Wasser enthält. Manche der Bände sind in altes Pergament gebunden – da wurden Seiten aus ehemaligen Mess- und Notenbüchern recycelt, um einen stabilen Bucheinband zu erhalten. Wie hoch geschätzt die Bände waren, zeigt der kolorierte Holzschnitt einer Kreuzigung, der 1475 als gediegene Dekoration eingeklebt wurde.

Beim Studium der Akten lassen sich zuweilen auch kuriose Geschichten entdecken. So stieß Götz auf ein Protokoll des Ehegerichtes Baumburg, in dem eine sogenannte „Beschließerin“, angestellt in Schloss Marwang, beklagte, dass der Verwalter des Landschlosses Pertenstein ihr die Ehe versprochen habe, jetzt aber eine andere heiraten wolle. Die Aussagen der beiden widersprechen sich – aber die Frau kann ein Dutzend Liebesbriefe mit Heiratsversprechen vorlegen. Da die Ehe aber eine freiwillige Sache ist, ergeht folgendes Urteil: Der Mann muss sich entscheiden, ob er seine frühere Verlobte heiraten will oder ob er ihr 110 Gulden zahlt. Das Protokoll vermerkt, dass er gezahlt hat. Die Dokumente samt den Liebesbriefen wird man allerdings erst dann nachlesen können, wenn die Digitalisierung der Akten beim Buchstaben „T“ für die Pfarrei Traunwalchen angekommen ist. Das Wasserschloss Pertenstein, dessen fremdgehenden Verwalter im 17. Jahrhundert der Liebesbrief entlarvt hat, ist heute übrigens ein beliebtes Hochzeits-Schloss.

Annette Krauß

Die Autorin ist freie MK-Mitarbeiterin.

Das digitale Diözesanarchiv finden Sie unter www.erzbistum-muenchen.de/archiv-und-bibliothek

Anzeige